

der „Struktur, Bedeutung und Funktion der Huldigungsmusiken“ (S. 23).

Dass der erste Teil auf knapp 140 Seiten auf sehr facettenreiche Weise Basisinformationen ausbreitet, ist vor dem Hintergrund der kargen Graupner-Forschung zu begrüßen – auch wenn sich hier mitunter Episoden finden, die bekannt sind und deren Bedeutung für den zweiten Teil nicht evident gemacht wird, so zum Beispiel der Unterabschnitt über „Die gescheiterte Bewerbung um das Thomaskantorat“. Der den panegyrischen Kompositionen Graupners gewidmete zweite Teil folgt gemäß der Autorin der Methode der „dichten Beschreibung“ des Ethnologen Clifford Geertz, die „nach Möglichkeit alle Voraussetzungen, Teilaspekte, Modelle und Deutungssysteme“ miteinbezieht (S. 19). Auf diese Weise und dank Quellenstudien u. a. im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt gelingen plausible Einordnungen der Werke und immer wieder auch die Erklärung kompositorisch auffälliger Gestaltungen – beispielsweise die Verwendung von zwei Gamben in der anlässlich der Hochzeit der Tochter Ernst Ludwigs, Friederike Charlotte, im Jahr 1720 geschriebenen Kantate *Auf fördert, ihr Lüfte, der Herzen Frohlocken* als Tribut an die besondere Wertschätzung, die der Landgraf dem Instrument entgegenbrachte. Ebenso konnte die Autorin musikalische Techniken der Huldigung auf motivischer Ebene herausarbeiten, so etwa die zyklische Verklammerung der drei Geburtstagskantaten für den Geheimrat Johann Jacob Wieger (geb. 1693) aus den Jahren 1747, 1748 und 1749. Neue Erkenntnisse waren ebenso in philologischen Belangen vorzubringen, so war es etwa möglich, Wieger als Textdichter von Graupners Kantaten nachzuweisen.

Gesamthaft betrachtet, stellt Sorgs Arbeit vor allem eine lehrreiche Sammlung von soziologisch fundierten Fallstudien zu einem Teilaspekt von Graupners umfangreichem Kantatenschaffen dar. Das Buch ist – vom fehlenden Personen- bzw. Werkregister

einmal abgesehen – an Tabellen und Verzeichnissen reich und sprachlich sorgfältig gemacht.

(August 2016)

Michael Meyer

*Deutsche Orgelmusik des 19. Jahrhunderts. Ringvorlesung der Abteilungen Musiktheorie und Kirchenmusik, Winter 2012/2013. Hrsg. von Birger PETERSEN. Mainz: Are Musik Verlag 2014. 154 S., Abb., Nbsp. (Spektrum Musiktheorie. Band 3.)*

Der Begriff „Deutsche Orgelmusik“ ist in der fraglichen Epoche keineswegs eindeutig, schon deshalb, weil politische und konfessionelle Grenzen den deutschen Sprach- und Kulturraum durchziehen und während des Betrachtungszeitraums nicht unbeträchtlichen Veränderungen ausgesetzt sind. Eine zusammenfassende Reflexion im europäischen Kontext wäre daher wünschenswert, zumal mit Gabriela Krombachs Übersicht über William Sparks Anthologie *The Organist's Quarterly Journal* die Grenzen des deutschen Sprachraums überschritten werden. Wie Paul Peeters in dem von Kerala Snyder 2002 herausgegebenen Band *The Organ as a Mirror of Its Time* in der vergleichenden Betrachtung von Eberhard Friedrich Walcker und Aristide Cavaillé-Coll als *Franco-German Competition* überzeugend dargestellt hat, wurde die europäische Orgelmusik seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr von einer Bipolarität geprägt, deren Auswirkungen sich in global erweitertem Maßstab bis in die Gegenwart verfolgen lassen.

Die für zwei verschiedene Studiengänge der Hochschule für Musik an der Universität Mainz konzipierte Ringvorlesung verfolgt unterschiedliche Ziele auf nicht minder unterschiedlichem Niveau. Dabei wird den in den vorwiegend im Rahmen des gottesdienstlichen und pädagogischen Gebrauchs entstandenen Repertoires verwendeten Satztechniken und harmonischen Prozeduren,

die auch auf die für angehende Organisten bestimmten Anleitungen zur Improvisation ausgreifen, gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet.

Jürgen Blume leitet den Band mit einem Überblick und einem Verzeichnis des 24 Werke umfassenden orgelkompositorischen Schaffens von Julius André (1808–1880) ein, der hauptberuflich als Prokurist im Frankfurter Geschäft des bekannten Musikverlages André tätig war. Mit seinen großenteils neutral mit *Orgelstücke* überschriebenen Produktionen lieferte André repräsentative Durchschnittsware, die von Carl Ferdinand Becker in seiner NZfM-Rezension 1837 schlicht als „überflüssig“ klassifiziert wurde. Dass auch Joseph Rheinberger den Markt der Kompositionen für Anthologien reichlich bedient hat, veranschaulicht Birger Petersen. Er widmet der Satztechnik und harmonischen Disposition exemplarisch ausgewählter Kompositionen des Münchners analytische Betrachtungen, verzichtet jedoch bei der Zuordnung einzelner Phänomene zum kompositionsgeschichtlichen Kontext auf den Hintergrund einer Diskussion einschlägiger Untersuchungen, z. B. bei Robert Schumanns op. 48/7 (S. 43) auf Markus Walduras *Monothematik, Sequenz und Sonatenform im Werk Robert Schumanns*. Demgegenüber erscheint die Anwendung der aus ihrem historischen Kontext herausgelösten Terminologie Joseph Riepels auf das späte 19. Jahrhundert als nicht unproblematisch. Konrad Georgi versteht seine als „Schöne Stellen“ betitelte Zusammenstellung ausgewählter Beispiele als Anregung für Organisten, im Stil des späten 19. Jahrhunderts zu improvisieren.

Da die vorgesehenen Texte zu Schumanns Bach-Rezeption und zu Julius Reubke fehlen, verbleiben mit den Texten von Hans-Jürgen Kaiser zu Franz Liszt und von Gerhard Gnann und zwei von Gerhard Luchterhandt zu Max Reger nur vier Beiträge für die Auseinandersetzung mit dem Orgelschaffen repräsentativer Komponisten der Epoche.

Während sich Kaiser im Wesentlichen mit der Kompilation von Rezeptionsklischees zu Liszt auf der Basis von Serge Guts Monographie und „Basiswissen“-Bänden, und Gnann mit einer knappen Beschreibung und Weiterführung der seit den Erstaufführungen und im Zusammenhang mit den beiden Reger-Editionen von Hans Klotz (Carus-Verlag) bis heute nicht abreißenden Tempodiskussion begnügt, liefert Luchterhandt zwei gewichtige und weiterführende Texte. In „Max Reger und die Expressiv-Orgel“ umreißt er die irregeleitete und diskreditierende Rezeption des Kompositions- und Interpretationsstils Regers ebenso wie die des Instrumentes, für das er schuf, im Gefolge der Neuen Sachlichkeit und des ideologisch verbrämten Historismus der Orgel-, Liturgie- und Jugendbewegung. Luchterhandts Ansatz zur Annäherung an Regers Kompositionsweise für die Orgel unter Heranziehung der Kategorie eines musikalischen „Temperaturkontrastes“ durch permanente rasche Wechsel zwischen „heißen“ Phasen mit komplexer, jedoch tonikanaher Akkordik und „kühlen“ mit harmonisch ausgreifender, akkordisch jedoch häufig von einfachen Dreiklängen geprägter Sonorität, nimmt man als individuell geprägten Versuch eines mit hoher Kompetenz an den differenzierten Gegenstand herangehenden Interpreten zur Kenntnis.

(Oktober 2016)

Arnfried Edler

*BARBARA HOOS DE JOKISCH: Die geistige Klangvorstellung. Franziska Martienßen-Lohmann. Gesangstheorie und Gesangspädagogik. Wiesbaden: Breitkopf & Härtel 2015. 600 S., Abb., CD.*

Dass Franziska Martienßen-Lohmann (1887–1971) die einflussreichste Gesangslehrerin des 20. Jahrhunderts war, steht außer Zweifel. Durch ihre sechs, oft in mehreren Auflagen erschienenen Bücher sowie durch zahlreiche Aufsätze, Artikel und Vor-